

# audéo

Das Magazin der kath. Pfarreiengemeinschaft  
Utting-Schondorf



Sommer 2015

## Höre, handle!

„Rede, Herr, dein Diener hört.“

Kleine Schritte, langer Weg  
Interview Christian Wolf

Die Stimme des Volkes hören  
Óscar Romero

## *Hierher*

*Hierher mit dem Schöpferischen!*

*Hierher! Hierher! Hierher zu uns!*

*Komm zu uns, wo du immer schon  
bist*

*und wo du immer noch fehlst!*

*Hierher mit dem Vermittelnden!*

*Hierher! Hierher! Hierher zu uns!*

*Du heißt, wie du bist, und bist,  
was du tust, und tust, wie du heißt.*

*Hierher mit dem Umfassenden!*

*Hierher! Hierher! Hierher zu uns!*

*Du Inbegriff des Begreifens,  
bist alles in einem!*

*Hierher mit dem Vollkommenen!*

*Hierher! Hierher! Hierher zu uns!*

*Du Vollkommenes, das sich verteilt!*

*Du Unsagbares, das spricht!*

*Hierher mit dem Öffnenden!*

*Hierher! Hierher! Hierher zu uns!*

*Bilde uns aus in der Fähigkeit,  
wahrzunehmen und liebend zu sein.*

*Hierher mit dem Befreienden!*

*Hierher! Hierher! Hierher zu uns!*

*Komm zu uns, damit wir ohne Angst  
das beschädigte Leben bestehen!*

*Hierher mit dem Schöpferischen,  
an dem man Vater und Sohn erkennt!*

*Komm zu uns! Verständige uns!*

*Gib uns den Glauben, der weiß!*



Liebe Leserinnen und Leser!

Wer hat sich nicht schon beim Telefonieren über ein Funkloch oder einen schlechten Empfang seines Handys geärgert? Sobald der Kontakt zwischen Sender und Empfänger gestört oder unterbrochen ist, wird Kommunikation schwierig oder gar unmöglich. Da hilft nur, sich an einen anderen Ort zu bewegen, wo ein Empfang wieder möglich ist.

Wen ärgert es nicht, wenn ein Gesprächspartner ganz offensichtlich an „Rede-Durchfall“, an überbordender Geschwätzigkeit leidet? Ein nicht zu unterbrechender Redefluss verleidet einem die Geduld zum Zuhören und Ernstnehmen des einseitigen Gespräches. Da hilft oft nur, auf jenen Moment zu warten, in dem Raum bleibt für das eigene Wort.

Und schließlich: Wer hat sich nicht schon über die fehlende Bereitschaft geärgert, wenn bei klarer Einsicht entsprechende Taten fehlen?

Mir fällt zu diesen Erfahrungen das Bild von den drei Affen ein: „Nichts hören, nichts sehen, nichts sagen.“

Nicht auf Empfang sein, sich nicht der Wirklichkeit stellen und notwendige Handlungen unter-

lassen – all das lässt keine Beziehung, keine Interaktion zu; es schneidet vom Leben ab. Empfänglichkeit, Realitätssinn im Hören und Sehen sowie überzeugtes Handeln sind es, welche Menschen und deren Gemeinschaft wachsen und reifen lassen.

Was im menschlichen Miteinander geschieht, das gilt auch für unsere Beziehung zu Gott: Wir sind nicht auf Empfang, wir hören seine Stimme nicht. Wir texten Gott zu mit unseren Worten. Und vernehmen wir sein Wort, lassen wir es an entsprechenden Taten fehlen.

Im Blick auf unsere Beziehung zu Gott und achtsam für seinen Anruf, seine Sendung stellen wir uns in diesem Pfarrmagazin dem Thema:

## Höre, handle!

In Taufe und Firmung haben wir nämlich ganz persönlich empfangen, was wir am Pfingstfest gefeiert haben: die Gabe Gottes, den Heiligen Geist. Er ist es, der in uns lebt und uns in ständiger Verbindung mit Gott sein lässt (vgl. Röm 8,26; 1 Kor 3,16). Er ist es, der uns zum tiefen, inneren Gespräch mit Gott befähigt, der uns in die Welt sendet, damit wir unsere Begabungen und Fähigkeiten einbringen, zum Aufbau der Kirche und der Gemeinschaft aller Menschen.

Für jede und jeden von uns sieht diese Gottesbeziehung, diese Berufung anders aus. Eines aber ist uns allen gemeinsam: Gottes Ruf und Sendung, uns mit unseren Begabungen verantwortlich in das Leben der Kirche und der Welt einzubringen. Dafür gilt es offen zu sein, Herz und Ohren auf Empfang zu stellen, in der Stille wachen Schweigens Gottes Geist, Gottes Stimme zu vernehmen und die ganz persönli-

che Antwort zu geben: „Ja, mir geschehe nach deinem Wort! Hier bin ich, sende mich!“ (vgl. Lk 1,38; Jes 6,8).

Mit großer Freude feiern wir am 28. Juni die Priesterweihe und am 12. Juli die Primiz von Diakon Christian Wolf. Nach einer Zeit des Offen- und Empfänglichseins für Gottes Gegenwart, des achtsamen Hörens auf seinen Ruf und der Bereitschaft zum konkreten „Hier bin ich!“ wird Diakon Wolf vom Bischof ausgesandt, um als Priester dem Volk Gottes zu dienen. Betend begleiten wir ihn auf diesem seinem Berufungsweg. Wir freuen uns mit unserem Weihekandidaten, seinen Eltern und seiner Familie! Die festlichen Tage sind für uns Anlass, unsere eigene Berufung, unsere ganz persönliche Gottesbeziehung wieder zu erspüren, zu erneuern und mit Freude zu leben.

Für uns alle erbitte ich von Gott:

- Offene, empfangsbereite Herzen und Ohren
- Räume, in denen wir Gottes Stimme vernehmen und seinem menschengewordenen Wort, Jesus Christus, sehend begegnen
- Beziehungen, in denen wir konkret unser Christsein leben können zur Freude Gottes und zum Wohl der Menschen

Ihnen allen wünsche ich ein hörendes Herz und viel Freude beim Lesen!

Ihr Pfarrer

*Heinrich Weiß*

# Rede, Herr, dein Diener hört

*Der junge Samuel versah den Dienst des Herrn unter der Aufsicht Elis. In jenen Tagen waren Worte des Herrn selten; Visionen waren nicht häufig. Eines Tages geschah es:*

*Eli schlief auf seinem Platz; seine Augen waren schwach geworden, und er konnte nicht mehr sehen. Die Lampe Gottes*

*Dann lief er zu Eli und sagte: Hier bin ich, du hast mich gerufen. Eli erwiderte: Ich habe dich nicht gerufen. Geh wieder schlafen! Da ging er und legte sich wieder schlafen.*

*Der Herr rief noch einmal: Samuel! Samuel stand auf und ging zu Eli und sagte: Hier bin ich, du hast mich gerufen. Eli erwiderte:*

*Da rief der Herr den Samuel wieder, zum dritten Mal. Er stand auf und ging zu Eli und sagte: Hier bin ich, du hast mich gerufen. Da merkte Eli, dass der Herr den Knaben gerufen hatte. Eli sagte zu Samuel: Geh, leg dich schlafen! Wenn er dich wieder ruft, dann antworte: Rede, Herr; denn dein Diener hört. Samuel ging und legte sich an seinem Platz nieder.*

*Da kam der Herr, trat zu ihm heran und rief wie die vorigen Male: Samuel, Samuel! Und Samuel antwortete: Rede, denn dein Diener hört. (1 Sam 3,1-10)*

Die Berufung des jungen Samuel im Tempel des Herrn ist ein Lehrstück über die Berufung der Laien in der Kirche von heute. Laien waren in der Kirche lange nichts anderes als Objekte der Seelsorge, von Priestern mit Sakramenten und moralischen Anweisungen versorgt und betreut.

## Samuel schlief im Tempel des Herrn

Von Samuel wie auch von Eli heißt es, dass sie im Tempel des Herrn schliefen. Klerus und Laien - sie eint der gemeinsame Kirchenschlaf. Während die beiden also schlafen, tritt Gott an Samuel heran und ruft ihn: »Samuel!«. Was folgt, gleicht dem Urmisverständnis vieler Laien, bis zum heutigen Tag. Gott ruft, Samuel aber geht zum Priester



*war noch nicht erloschen, und Samuel schlief im Tempel des Herrn, wo die Lade Gottes stand. Da rief der Herr den Samuel, und Samuel antwortete: Hier bin ich.*

*Ich habe dich nicht gerufen, mein Sohn. Geh wieder schlafen! Samuel kannte den Herrn noch nicht, und das Wort des Herrn war ihm noch nicht offenbart worden.*

Eli und fragt diesen: »Was willst du?« Die Laien sind von den Priestern über Jahrhunderte genau dazu angehalten worden: »Lasst eure Seelsorger nicht allein! Steht ihnen bei! Opfert eure Zeit! Dann erst habt ihr den Ruf Christi in unserer Zeit recht verstanden.«

## Samuel kannte den Herrn noch nicht

Samuel, so der Erzähler, kannte den Herrn noch nicht. Das ist wohl der tiefere Grund, warum so viele Laien auch heute noch, nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil und dessen Neubewertung des Laien, meinen, sie seien in der Kirche Mitarbeiter der Priester. Was Samuel lernen muss: es ist Gott, der ruft, nicht der Priester. Alle, die zum heiligen Volk gehören (zum laós) und dazu getauft werden, haben eine unmittelbare Kirchenberufung, direkt von Gott, nicht von den Priestern. In diesem Sinn sind alle Laien Mitglieder des heiligen priesterlichen Gottesvolkes. Alle Laien, alle Priester.

Somit gibt es viele Berufene, die ihre Berufung noch nicht entschieden genug angenommen haben. Sie haben noch nicht gelernt, in der letzten Einsamkeit ihrer persönlichen Freiheit vor Gott zu stehen und ihn zu fragen: Herr, was traust du mir zu? Wozu brauchst du mich, damit deine Kirche leben und handeln kann?

## Hinhorchen

Nachdem Samuel begriffen hat, dass es Gott ist, der ihn ruft, antwortet er: »Rede, Herr, dein Diener hört!« Dann übergibt Gott ihm jene Vision, die für die weitere Geschichte Elis und des Volkes Israel von geradezu um-

stürzender Bedeutung sein wird. Auch daraus ist zu lernen, dass Gott Entwicklungen in seinem Volk nicht immer über die Priester inszeniert. Bei Gott gibt es keinen »Dienstweg«. Oftmals sind es Laien, mitunter auch noch sehr junge und unerfahrene Mitglieder im Gottesvolk, die eine »Nachricht«, eine »Vision« von Gott her in die Kirche bringen.

Daher gibt es auch einen Gehorsam der Priester gegenüber den Laien. Priester wissen und erfahren nicht im Vorhinein, im Ge-

genteil: sie müssen dessen gewärtig sein, dass sie gerade durch die Laien etwas von Gott her für sein Volk und dessen Aufgaben heute erfahren.

## Niemand ist unbegabt

Gott stattet jene, die er zu seinem Volk beruft, reichlich aus. Zur Grundausstattung gehören Glaube und Hoffnung, vor allem aber die Liebe, die größte unter



So, wie es keine Unberufenen in der Kirche gibt, gibt es auch keine Unbegabten.

## thema

den dreien (1 Kor 13). Und Gott beruft nicht nur, er »begabt« auch.

So, wie es keine Unberufenen in der Kirche gibt, gibt es auch keine Unbegabten.

Für unsere Gemeinde heute lassen sich wichtige Folgerungen daraus ableiten:

Erstens trage ich für meine eigene Kirchenberufung, für die Vision, die ich von der Kirche in mir trage, vor allem aber für meine persönlichen Begabungen im Dienste der Kirchengemeinde selbst Verantwortung. Ich selbst bin verantwortlich dafür, dass ich diese Begabungen erkenne. Der Spiegel, den andere mir vorhalten, kann dabei sehr hilfreich sein.

Ich bin dann zweitens aber auch dafür verantwortlich, dass ich meine erkannten Begabungen entfalte. Das geschieht durch »learning by doing«, indem ich also zusammen mit anderen beginne, im Sinne meiner Begabung aktiv zu werden.

Schließlich weiß ich mich dafür verantwortlich, meine Begabungen in der Kirche angemessen »auszuspielen«. Ich weiß, dass mich am Ende meines Lebens Gott selbst fragen wird: Was hast du gemacht mit deiner Kirchenberufung, mit deinen Begabungen? Vielleicht werde ich dann versuchen, mich herauszureden, vielleicht werde ich Gott daran erinnern, was für einen »unmöglichen« Pfarrer ich hatte. Er aber wird entgegenen: Den werde ich mir auch noch vornehmen. Aber jetzt bist du dran!

*Nach Paul M. Zulehner  
u. Josef Brandner*

## NACHFOLGE

*Jesus Christus, du bist der, der mich bis in das Leben liebt, das niemals aufhört.*

*Du öffnest mir den Weg zum Wagnis.*

*Du gehst mir auf dem Weg der Heiligkeit voraus.*

*Glücklich ist auf diesem Weg, wer bis über den Tod hinaus liebt, denn die letzte Antwort ist das Hingeben deines Lebens.*

*Das Nein in mir verwandelst du Tag um Tag in ein Ja.*

*Du willst von mir nicht nur einige Bruchstücke, sondern mein ganzes Dasein.*

*Du bist es, der Tag und Nacht in mir betet, ohne dass ich wüsste wie.*

*Mein Stammeln ist ein Gebet.*

*Dich bei dem einen Namen Jesus zu nennen, darin erfüllt sich unsere Gemeinschaft.*

*Du bist es, der jeden Morgen den Ring des verlorenen Sohnes an meinen Finger heftet, den Ring des Festes.*

*Du hast mich unablässig gesucht.*

*Warum habe ich von neuem gezögert und noch um Zeit gebeten, meine eigenen Sachen in Ordnung zu bringen?*

*Warum habe ich noch zurückgeschaut, nachdem ich schon die Hand an den Pflug gelegt hatte?*

*Dennoch habe ich dich geliebt, ohne dich gesehen zu haben.*

*Du hast es mir wiederholt gesagt: Lebe das, was du vom Evangelium begriffen hast, wenn es auch ganz wenig ist.*

*Verkünde mein Leben unter den Menschen.*

*Entzünde ein Feuer auf der Erde und folge mir.*

*Roger Schutz*

# Kleine Schritte, langer Weg

Nicht zuletzt die bevorstehende Priesterweihe und Primiz von Diakon **Christian Wolf** aus Utting hat das Thema dieser Ausgabe unseres Pfarrmagazins adeo bestimmt. Höre, handle – das ist der Imperativ einer Berufung. Im achtsamen Hören auf den Ruf Gottes und im entschiedenen Handeln finden wir unseren Weg, im Beruf, in Ehe und Familie oder alleinstehend, vielleicht auch im kirchlichen Dienst.

Für den Weg von Christian Wolf haben wir uns schon vor fünf Jahren interessiert. Im Pfarrbrief vom Sommer 2010 hat er Auskunft gegeben über seine Berufung und seinen Weg zum Priestertum. Mancher in unserer Pfarreiengemeinschaft wartet seither ungeduldig auf die Primiz. Zeit, noch einmal nachzuhaken.

**Herr Wolf, vor fünf Jahren waren Sie im achten Semester Student der katholischen Theologie. Und erst im Juni dieses Jahres werden Sie zum Priester geweiht. Was ist in dieser langen Zeit geschehen?**

Nach Abschluss meines Studiums bin ich in den Pastorkurs eingetreten. Der dauert normalerweise zwei Jahre. Meine erste Pastoralstelle war Neusäß bei Augsburg. Und dort habe ich gemerkt, wo meine Grenzen sind und woran ich noch arbeiten muss. Ich musste mich einfach nochmal vergewissern, ob ich auf dem richtigen Weg bin. Ich war doch sehr überrascht, dass die pastoralen Herausforderungen in der Praxis so ganz anders

sind, als man es im Studium mitbekommt. Und ich habe lernen müssen, dass eine große Pfarreiengemeinschaft wie Neusäß aus insgesamt fünf ehemaligen Einzelpfarreien ein überaus großes Maß an Disziplin und Organisation erfordert.



**Sie haben also einen typischen Praxisschock erlebt, auf den das Studium nicht hinreichend vorbereitet hatte. Sie sprechen von persönlichen Grenzen – an welche Grenzen sind Sie gestoßen?**

Ich bin an meine eigenen Grenzen gestoßen bezüglich meiner Organisationsfähigkeit in so einem großen Verbund, dann auch in Bezug auf meine eigene „Verbindlichkeit“, so will ich das einmal nennen. Wenn man verunsichert ist, dann gerät man leicht ins Schlingern, ins Rudern. Und die Folge ist, dass man sich in sich selbst zurückziehen beginnt. Das hat sich noch da-

durch verstärkt, dass Neusäß für alle im Team der Hauptamtlichen kein ganz einfaches pastorales Feld war. Neusäß ist eine der typischen Trabantenstädte rund um Augsburg. Und es ist ein wesentlicher Unterschied, ob ich es mit der historisch gewachsenen

Es war keine verlorene, sondern eine geschenkte Zeit.

Struktur eines Dorfes oder einer Kleinstadt zu tun habe, oder ob es sich um Trabantenstädte handelt, die wie Pilze aus dem Boden geschossen sind und wo mehrere kleine Gemeinden zu einer Stadt zusammengefasst wurden. Der Praxisschock, ein schwieriges pastorales Umfeld und die Erfahrung, nicht mehr so stark in eine Gemeinschaft eingebunden zu sein, das waren drei Faktoren, die mich doch ins Grübeln gebracht haben. Und so habe ich mir noch etwas mehr Zeit auserbeten, um weiter zu prüfen, ob ich den Weg hin zum Diözesanpriester weitergehen will oder ob ich vielleicht noch einmal etwas anderes auspro-

bieren soll, nämlich in Richtung einer Ordensgemeinschaft oder Kommunität. Ich bin dann aber zu dem Entschluss gekommen, dass ich doch als Diözesanpriester leben möchte – wenn ich vorher einige Parameter anders einstelle und mir etwas mehr Zeit nehme. Aber den Gedanken, als Priester in einer Gemeinschaft zu leben, den verfolge ich noch immer. Also, die Priesterweihe hat ein bisschen auf sich warten lassen. Aber es war keine verlorene, sondern eine geschenkte Zeit.

## Das Priesterbild hat sich radikal gewandelt.

### **Wie könnte denn so ein Leben aussehen, als Diözesanpriester in einer Gemeinschaft?**

Das Priesterbild hat sich radikal gewandelt in den letzten zehn oder fünfzehn Jahren. So, wie man sich das früher einmal vorgestellt hat, also ein Pfarrer und eine Pfarrgemeinde, das gibt es ja praktisch nicht mehr. Wir haben jetzt Pfarreiengemeinschaften und was anderes wird es auch in Zukunft nicht mehr geben. Das heißt, alle in der Seelsorge haupt- und ehrenamtlich Tätigen müssen lernen, miteinander im Team zu arbeiten. In einer Pfarreiengemeinschaft müssen besonders die hauptamtlichen Mitarbeiter ein gutes Team bilden. Das besteht meistens aus dem leitenden Pfarrer, einem weiteren Priester, einer Pfarrhelferin oder einem Gemeindefereenten. Dabei gibt es zwei Alternativen: der Pfarrer wohnt im Pfarrhaus, der Kaplan zwei Dörfer weiter im ehemaligen Benefiziatenhaus, der Gemeindefereent hat Familie und wohnt vielleicht sogar außerhalb der Pfarreiengemeinschaft – das ist das eine Modell.

### **Und wie sieht die andere Alternative aus?**

Die erlebe ich zur Zeit. Ich bin jetzt seit zwei Jahren in Dillingen, und dort wohnen wir zu viert als Hausgemeinschaft im Pfarrhaus. Wir sind wie eine kleine Familie und wir werden auch so wahrgenommen von den Leuten. Das entspricht für mich eher dem Priesterbild der Zukunft. Auf Dauer kann ich es mir nur so vorstellen, dass eine kleine Kommunität von drei oder vier Priestern, vielleicht zusammen mit einem Gemeindefereenten oder einem weiteren pastoralen Mitarbeiter, den Seelsorgedienst in einer Pfarreiengemeinschaft verantwortet.

### **Wer gehört zu dieser Hausgemeinschaft in Dillingen? Und was ist Ihre Aufgabe im Pastoralteam dort?**

Da ist zum einen der Stadtpfarrer, dann der Kaplan, dann der Pastoralpraktikant und ich selbst als Diakon. Ich betreue dort das ganze Feld der Kasualien, das heißt, mein Seelsorgedienst umfasst Beerdigungen, Taufen und Hochzeiten. Ich bin auch wieder im Schuldienst. In der Grundschule Lauingen unterrichtete ich eine vierte Klasse und an der Mittelschule dort eine siebte Klasse. Dann bin ich zuständig für den Dillinger Stadtteil Hausen. Die einzelnen pastoralen Mitarbeiter sind jeweils einer ehemaligen Einzelpfarrei zugeordnet. Ich kümmere mich dort um die Ministranten, die Pfarrjugend, die Landjugend, bin aber auch zuständig für die anderen Vereine, für Pfarrgemeinderat, Frauenbund und so weiter.

### **In unserer modernen Zeit mit ihrem Streben nach Karriere, Erfolg und Ansehen ist der priesterliche Beruf eigentlich immer mehr zu einem „Un-Beruf“ geworden. Der eklatante Mangel an Priesteramtskandidaten spricht eine deutliche**

### **Sprache. Dennoch wagen Sie den endgültigen Schritt, wenn Sie Ende Juni zum Priester geweiht werden. Sind Sie eigentlich ein besonders mutiger Mensch?**

Als besonders mutig würde ich mich nicht bezeichnen. Ich bin eher ein abwägender und nachdenklicher Mensch. Aber klar, für



manchen mag ich vielleicht als mutig gelten, für andere sogar als verschoben, weil mein Weg eben immer mehr aus dem gesellschaftlichen „Mainstream“ herausgeführt hat. Der Grund, warum immer weniger junge Männer ins Priesterseminar eintreten, liegt unter anderem auch an einem großen Glaubenschwund. Wenn der Glaube in immer weniger Familien gelebt wird, dann hat so ein junger Mensch oft gar nicht die Chance einer christlichen Sozialisation, so wie ich sie in meiner Familie und in meiner Pfarrei kennengelernt habe. Die Zahlen gehen zurück, keine Frage. Und wo die Zahl jener, die sich dem Volk Gottes zugehörig fühlen, geringer wird, wird es auch schwerer, den Ruf Gottes wahrzunehmen und ihm zu folgen, weil viele religiöse Bezüge sozusagen verschüttet sind.



***Ihre Aufgabe als Priester wird es also auch sein, das „Mistbeet“ zu kultivieren, aus dem dann vielleicht einmal wieder Berufungen wachsen können?***

Ja, das ist durchaus ein biblisches Bild: Womit soll man das Reich Gottes vergleichen? Es ist wie ein Senfkorn, das man in die Erde gesät hat, und daraus soll sich etwas entwickeln. Oder das Bild vom Baum, der keine Früchte trägt, der aber nicht umgehauen wird, sondern mit Geduld gepflegt und gedüngt wird und der noch ein oder zwei Jahre Sonne, Luft und Regen bekommt – vielleicht tut sich ja noch etwas. Die Aufgabe von Priestern und überhaupt allen Gläubigen ist es, das Reich Gottes zu verkünden und es den Menschen zu erschließen, sie sensibel dafür zu machen. Und dann kann ich schauen: Wo wächst vielleicht etwas, wo sind Talente oder Berufungen?

Berufung ist ein langer Weg.

***Wir sind längst beim zentralen Thema unseres Gesprächs, der Berufung. Wir stellen uns ja gerne vor, dass Gott auf spektakuläre Weise beruft, so wie bei den Propheten, bei Moses oder bei Paulus. Dann wäre sozusagen mit einem Schlag die absolute Gewissheit über den Willen Gottes vorhanden. Wie sieht Berufung in Wirklichkeit aus? Wie haben Sie persönlich es erlebt?***

Berufung ist ein langer Weg, ein Unterwegssein, mit vielen Weggabelungen, an denen immer wieder neu entschieden werden muss, wie es weitergehen soll. Tatsächlich war es auch bei mir so, dass ich eben nicht eine göttliche Eingebung hatte wie

die Propheten. Es war viel mehr ein prozesshaftes Geschehen, in dem mich, wenn ich zurückdenke, immer Menschen begleitet haben. Ich hatte und habe wie



die Jünger von Emmaus stets jemanden an meiner Seite. Das ist nicht unbedingt immer der Herr selbst, aber doch jemand, den mir der Herr an meine Seite gestellt hat, weil er mir durch diese Person etwas sagen oder mitgeben will. Und dadurch habe ich immer wieder die Erfahrung machen dürfen, dass es Menschen gibt, die mit dir auf deinem Berufungsweg unterwegs sind und die dich ein Stück weiterführen.

***Wollen Sie uns erzählen, wer für Sie persönlich auf Ihrem Weg der Berufung von Bedeutung war?***

Eine ganz entscheidende Person war für mich in diesem Zusammenhang Herr Pfarrer Stemmer, der frühere Pfarrer von Utting. Im Nachhinein ist mir aufgegangen, dass er jemand war, der es damals gut verstanden hat, uns Jungen zu fördern und für Gott und den Glauben zu öffnen. Ich

bin wie viele andere meiner Altersgenossen zu den Ministranten gegangen. Da hat Pfarrer Stemmer so ein kleines Senfkorn eingepflanzt, das wachsen konnte. Er war jemand, der mich gefördert hat, zuerst als Ministrant, dann als Oberministrant. Später hat er mich angesprochen: Ich könnte dich mir gut als Lektor vorstellen, du kannst gut lesen, mach' doch den Lektorkurs. So kam ich wieder ein Stück weiter. Danach Kommunionhelfer, dann Zeremoniar, immer einen Schritt weiter. Und so habe ich mich irgendwann gefragt: Wäre das etwas für mich, ein Beruf in der Kirche? Und auch da war mir Pfarrer Stemmer ein Wegbegleiter, der ganz

Ich habe die Zeit einfach gebraucht, um mein endgültiges JA sagen zu können.

sanft die Möglichkeiten aufgezeigt hat. Das war gar nicht eng gefasst Richtung Priesteramt, sondern auch im Hinblick auf Gemeindefereferent, Pastoralreferent. Danach gab es noch weitere Menschen, die mich sehr gefördert haben. Da war zum Beispiel mein erster Regens, also der Leiter des Priesterseminars, der viel Positives in uns Seminaristen hineingelegt hat, und natürlich alle meine Praktikumpfarrer, bis hin zum Dillinger Pfarrer, der die besondere Gabe besitzt, Persönlichkeiten zu entwickeln.

**Was Sie schildern, ist eine Entwicklung innerhalb des „Systems“, wenn man so sagen will, innerhalb der Institution Kirche. Gab es darüber hinaus auch andere Impulse für Ihre Berufung?**

Wer mir gerade in Zeiten der Krise sehr ans Herz gewachsen ist, das ist Karl Leisner. Karl Leisner ist als junger Diakon ins Konzentrationslager nach Dachau gekommen, und er war der einzige, der in einem Konzentrationslager die Priesterweihe empfangen hat, in der Lagerkapelle in Dachau. Er ist eine unglaublich beeindruckende Persönlichkeit, mit

Jeder hat seinen ganz persönlichen Berufungsweg.

der ich mich stark identifizieren kann und der mir auf meinem Weg viel Kraft und Mut gegeben hat. Das war für mich eine ganz neue Erkenntnis, denn ich hatte vorher keine so starke spirituelle Quelle. Ich hätte zum Beispiel nicht sagen können, ich komme aus der ignatianischen Spiritualität oder ich bin besonders von Franziskus inspiriert oder von Charles de Foucauld. Ich würde es eher so beschreiben: Es waren ganz kleine Schritte, die mich letztendlich immer mehr darin bestärkt haben, dass ich auf dem richtigen Weg bin. Ich bin 2006 ins Priesterseminar eingetreten, das heißt, ich bin jetzt seit neun Jahren auf diesem Weg. Aber ich habe diese Zeit einfach gebraucht, um mein endgültiges „Ja“ jetzt sagen zu können.

**Sie haben deutlich gemacht: Berufung ist ein Weg mit vielen Stationen. Aber dazu gehört eben auch der erste**

**Schritt. Berufung ist ja eng verknüpft mit der Frage nach dem Willen Gottes. Wenn der sich aber nicht sofort vernehmbar kundtut, fällt dieser erste Schritt schwer. Ich warte und warte auf die absolute Gewissheit, auf die Klärung meiner Motive – und komme nicht voran. Ich mache mich nie auf den Weg. Was würden Sie einem guten Freund raten, der sich in einer solchen Situation befindet?**

Nur durch Nachdenken allein kann man keine Entscheidung treffen. Man muss sich irgendwann einmal trauen und springen. Ich bin selbst nicht jemand, der den sogenannten „klassischen“ Weg zum Priesterberuf gegangen ist. Ich hatte ja vorher schon was ganz anderes gemacht. Und ich habe mich auch gefragt, was die überhaupt mit jemandem wie mir im Priesterseminar anfangen können. Aber da muss man schließlich einfach hingehen und dort mit den anderen leben. Für mich war vollkommen klar: Wenn ich nach einem oder eineinhalb Semestern sehe, das ist nichts für mich, dann werde ich eben einen anderen Weg einschlagen. Also, einem guten Freund würde ich raten:

Wenn du etwas spürst, und wenn Menschen, die dir, wie ich glaube, von Gott gesandt werden, raten, das wäre doch vielleicht etwas für dich, das könnte ich mir gut vorstellen, dann mach' halt den Versuch und sag: okay, ich probier's aus. Und dann schau zu, ob es hält, ob es trägt, und achte darauf, was dir die Verantwortlichen, die in diesen Dingen ja eine große Erfahrung haben, raten.

**Berufung ist also ein dynamischer Prozess, bei dem ich in Bewegung bleiben und auf Gottes Korrektur oder Weisung vertrauen muss. Nur ein fahrendes Schiff lässt sich steuern – eine alte Seemannsweisheit. Ein Risiko bleibt aber dennoch, oder?**

Klar, es gibt keine hundertprozentige Gewissheit. Jeder Mensch trägt in sich seine Berufung, denn er ist ein Abbild Gottes, und es ist etwas Göttliches in ihn hineingesät. Jeder hat seinen ganz persönlichen Berufungsweg. Aber es gibt, wie überhaupt im Leben, letztlich keine Garantie dafür, mit seinem Schiff dort anzukommen, wohin man ursprünglich einmal aufgebrochen ist. Ich habe selbst schon viele Wendungen genom-



men, um einmal in diesem Bild zu bleiben, die sich erst im Nachhinein als gute Richtungsänderungen herausgestellt haben. Doch wenn man mitten im Sturm ist, auf hoher See und in voller Fahrt, dann kann man das zunächst gar nicht wahrnehmen.

Ich kann heutzutage nicht mehr erwarten, dass mir Wertschätzung und Respekt automatisch entgegengebracht werden. Diese Erfahrung machen alle sogenannten „Autoritäten“. Die Zeit, in der man Autorität für sich in Anspruch nehmen konnte, ohne

muss ihre Sorgen und Nöte kennen und ihre Freude und Hoffnung teilen. Er muss auf die Menschen zugehen. Das ist die große Herausforderung: Wie schaffe ich es, von einer Versorgungspastoral hin zu einer Seelsorge zu gelangen, die alle befähigt,



**Und Sie sind nie auf Grund gelaufen? Sie waren immer männervierfähig?**

Auf Grund gelaufen bin ich nicht, aber ich habe doch die eine Halse oder Wende nehmen müssen, und das wird wohl auch in Zukunft so bleiben. Ich weiß um meine Grenzen und um meine Schwächen. Es wird nie ein einfacher Weg sein. Es wird immer auch Stürme geben. Gerade in unserer Zeit kann einem niemand vorhersagen, wie das Priesterbild in Deutschland in zehn, fünfzehn, zwanzig Jahren ausschauen wird. Das wird großen, dynamischen Veränderungen unterliegen. Der allgemeine Wandel der Gesellschaft hat natürlich auch Auswirkungen auf unsere Tätigkeit als Priester.

die Menschen mit einzubinden und mitzunehmen, die ist vorbei. Es ist wichtig, gut zu kommunizieren, in allen Bereichen. Und ich meine nicht nur die verbale Kommunikation, also, was sage ich zu jemandem und wie sage ich es. Menschen achten auch sehr darauf, wie wir uns geben, wie wir auftreten, bis hin zur Kleidung. Der Priester ist keiner, der herausgehoben ist aus dem Volk Gottes, er ist einer, der mitten im Volk Gottes lebt und Jesus Christus durch die Weihe repräsentiert und gemeinsam mit dem Volk Gottes Gebete und Bitten zu Gott trägt. Dazu muss er aber den Stallgeruch der Schafe haben, wie Papst Franziskus sagt. Der Priester muss den Menschen nahe sein und wissen, was sie beschäftigt. Er

Das ist etwas, was die Kirche dringend braucht: Menschen, die aus ihrem familiären und beruflichen Umfeld ihre eigene Geschichte mitbringen.

higt, aus ihrer Sendung durch Taufe und Firmung zu leben und Verantwortung in der Gemeinde zu übernehmen? Die Menschen kommen nicht mehr automatisch zu uns. Wir müssen nach draußen gehen und diesen Jesus Christus verkünden, nicht nur in der Kirche, sondern auch auf unseren Straßen und Plätzen und in den Häusern!

**Wenn man Ihren Werdegang betrachtet, den Wehrdienst in Murnau, das abgeschlossene Ingenieurstudium in Weihenstephan, dann gehören Sie eindeutig zu den spätberufenen Priesteramtskandidaten. Das ist heutzutage freilich der Normalfall einer Berufung. Woran mag das liegen?**

Das hat sicher auch mit der gesellschaftlichen Entwicklung zu tun. Man tritt insgesamt später ins Berufsleben ein und ist eher geneigt, verschiedene Berufsfelder auszuprobieren. Der klassische Weg, das heißt, ich mache eine Ausbildung, arbeite dann 40 Jahre in diesem Beruf und gehe bei derselben Firma in den Ruhestand, bei der ich ins Berufsleben eingetreten bin, das ist vorbei. Aber das muss für die Kirche nicht von Nachteil sein. Ich denke, man braucht die Lebenserfahrungen, die man bis dahin gesammelt hat, um sie in seinen pastoralen Alltag mit einzubringen. Es gibt wohl immer noch den klassischen Berufungsweg, also Abitur, dann Priesterseminar bis hin zur Priesterweihe. Das ist für manche durchaus der richtige Weg. Man sieht aber zum Beispiel an den Ständigen Diakonen, die ja ganz unterschiedliche Leute sind, vom Professor bis zum Hausmeister – die tun der Kirche unglaublich gut. Da bringt jeder seine Erfahrungen, seinen Horizont und seine Lebenswirklichkeit mit ein. Das ist etwas, was die Kirche dringend braucht – Menschen, die aus ihrem familiären und beruflichen Umfeld ihre eigene Geschichte, ihren eigenen Weg mitbringen. Und so entwickelt sich manche Berufung eben später. Aber ich muss das Vergangene ja nicht kappen, ich kann es mit hinübernehmen in meine neue Aufgabe innerhalb der Kirche.

***Sie werden ihre Primiz am 12. Juli nicht in Ihrer Heimatkirche in Utting feiern, sondern in Heilig Kreuz in Schondorf. Die Schondorfer freuen sich sehr darüber, aber in Utting sorgt das bei manchem doch für Aufregung. Was hat Sie zu dieser Entscheidung für die Schondorfer Kirche bewegt?***

Ich kann diese Aufregung gut verstehen, zumal zuletzt 1953 mit Pater Berno einer aus unserer Uttinger Gemeinde zum

Priester geweiht wurde. Es sind mehrere Gründe, die mich bewogen haben, meine Primiz in der Schondorfer Kirche zu begehen. Zum einen habe ich aufgrund der Wetterkapriolen in unserem Land entschieden, in einer Kirche Primiz zu feiern und nicht im Freien. Und Heilig Kreuz in Schondorf ist einfach die wesentlich größere Kirche. Zum anderen wäre es mir auch aus zeitlichen Gründen gar nicht möglich gewesen, die Logistik für einen großen Gottesdienst im Freien zu bewältigen. Das sind die praktischen Gründe.

Ich habe aber auch pastorale oder theologische Gründe für meine Entscheidung. Wir sind alle miteinander das pilgernde Volk Gottes. Das ist in Bewegung, das ist unterwegs, das ist nicht eingemauert in nur einem Kirchengebäude, sondern

## Die Mitte ist Christus.

schaut weit über den jeweiligen Kirchturm hinaus. Wir sind eine lebendige Pfarreiengemeinschaft, wir gehören zusammen. Und so, wie wir die Gottesdienste oft miteinander feiern, so ist es ein sprechendes Zeichen, wenn auch diese Primiz nicht allein in Utting stattfindet. Ich bin der Neupriester der Pfarreiengemeinschaft Utting-Schondorf! Das wird deutlich durch den Primizgottesdienst in Schondorf und die Dankvesper in der Pfarrkirche in Utting. So sind wir wirklich eine Gemeinschaft, die Gemeinschaft des Volkes Gottes, das sich um eine Mitte versammelt. Und die Mitte ist Christus. Darum geht es mir. Diese Flexibilität sollte man schon mitbringen und meine Intention nachvollziehen können. Nebenbei, ich bin auch nicht in der Pfarrkirche in Utting getauft worden, sondern in der Kapelle vom damaligen Müttergenesungsheim, jetzt Seniorenresidenz. Meine Erstkommunion fand in Mariä Heimsuchung statt, aber

meine Firmung war wiederum 1993 in Schondorf in Heilig Kreuz. Und so schließt sich gewissermaßen der Kreis.

***Herr Wolf, ich danke Ihnen sehr für dieses offene Gespräch, und im Hinblick auf Ihre zukünftige priesterliche Tätigkeit wünsche ich Ihnen, dass Gott Ihnen stets die Geduld schenken möge, die es braucht, um auch dem scheinbar unfruchtbaren Baum immer wieder eine Chance zu geben, in der Hoffnung auf Wachstum und Gedeihen.***

*Interview: Marius Langer*

## Zur Person

1979

Geboren in Landsberg am Lech

1999

Fachhochschulreife in Triesdorf bei Ansbach

1999-2000

Wehrdienst in Murnau

2000-2005

Studium Landschaftsbau-Management in Weihenstephan (Diplom)

2006

Eintritt in das Priesterseminar St. Hieronymus Augsburg

2006-2011

Studium der kath. Theologie an den Universitäten Augsburg und Erfurt

2011-2013

Pastoralkurs in der Pfarreiengemeinschaft Neusäß

2012

Weihe zum Diakon

2013-2015

Diakon in der Pfarreiengemeinschaft Dillingen

28. Juni 2015

Priesterweihe im Hohen Dom zu Augsburg

# Mein Primizspruch

Euch muss es zuerst um sein Reich und um seine Gerechtigkeit gehen; dann wird euch alles andere dazugegeben. Sorgt euch also nicht um morgen; denn der morgige Tag wird für sich selbst sorgen.

(Mt 6,33-34)

Vor wenigen Tagen ist mir eine Erzählung in die Hände geraten, die sehr gut zum Ausdruck bringt, was ich mit meinem Primizspruch verbinde. Die Geschichte ist vielleicht erschreckend, aber auch inspirierend. Sie regt zum Nachdenken an.

In den USA wurde eine Untersuchung angestrengt, um zu klären, warum bei einer schweren Feuersbrunst so ungewöhnlich viele Feuerwehrmänner ihr Leben lassen mussten. Das Ergebnis war so einfach wie beängstigend. Die Feuerwehrleute hatten nämlich eine grundsätzliche Anweisung nicht beachtet: „Wenn es zu gefährlich wird, werft eure

## Werft eure Werkzeuge weg und rettet euer Leben!

Werkzeuge weg und rettet euer Leben!“ Das aber konnten sich die erfahrenen Einsatzkräfte nicht vorstellen. Atemschutzgeräte, Äxte und Schläuche zurückzulassen, um das eigene Leben zu retten? Die braven Männer wollten beides sichern, ihre Ausrüstung und ihr Leben! Das verhängnisvolle Ende solcher

Fehlentscheidungen ist im Untersuchungsbericht nachzulesen.



„Werft eure Werkzeuge weg und rettet euer Leben!“ – könnte das nicht auch für unsere Kirche gelten? Die Kirche in Deutschland befindet sich derzeit in einem dramatischen Veränderungsprozess. Diese Entwicklung, deren Verlauf niemand vorhersagen kann, sollte uns aber nicht nur Angst machen. Sie darf auch als große Chance begriffen werden. Noch schleppen wir als Kirche vieles an Gewohnheiten und Methoden mit uns herum, die uns

vertraut sind und mit denen wir routiniert umzugehen wissen. Eine Trennung von solchen traditionellen „Werkzeugen“ können wir uns nur schwer vorstellen. Mitunter jedoch schränken uns diese ein, werden zu lästigem Ballast und wiegen uns in vermeintlicher Sicherheit. Brauchen wir all das wirklich? Ist es auch in Zukunft sinnvoll, um das Leben der Kirche zu festigen? Was ist mit unseren Immobilien, mit manchen Formen des Gottesdienstes und der Vielzahl von Angeboten und Programmen? Ist das alles noch von Nutzen? Müssen wir uns nicht vielmehr von lieb gewonnenen Dingen verabschieden, um heil durch den „Feuersturm“ unserer bewegten Tage zu kommen?

Jesus gibt uns hierzu eine klare Anweisung: „Euch muss es zuerst um sein Reich und um seine Gerechtigkeit gehen!“ Gemeint sind das Reich und die Gerechtigkeit des Vaters. Beides ist durch die Menschwerdung des Sohnes bereits angebrochen. Die Botschaft vom Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit ist die Richtschnur der Verkündigung Jesu. Dieses Reich des Vaters für fragende und suchende Menschen zu erschließen, das ist der Auftrag eines jeden Christen. Freilich kennt die Gerechtigkeit Gottes oft andere Maßstäbe als

jene, die unserer Vorstellung von Recht und Gerechtigkeit entsprechen. Denken wir nur an das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg: Den zuletzt Gekommenen mit nur kurzer Arbeitszeit wird derselbe Lohn gegeben wie jenen, die schon den ganzen Tag über hart gearbeitet haben (vgl. Mt 20,1-16). Bei Gott zählen andere Kategorien, als wir sie uns vorstellen können. So muss die Botschaft vom Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit unsere erste Verkündigung sein. Alles andere ist ihr nachgeordnet und wird uns zur rechten Zeit geschenkt werden, so wie Jesus es uns versprochen hat.

Und wie geht meine persönliche Bibelstelle weiter? „Sorgt euch nicht um morgen; denn der morgige Tag wird für sich selbst sorgen.“ Diese Zusage ist für mich Ermutigung und Trost zugleich. Zugegeben, ich bin ein Mensch, der sich oft viele Gedanken

Es geht im Leben doch häufig nur darum, den nächsten Schritt zu wagen.

macht. Das führt manchmal dazu, dass ich wie gelähmt verharre und nicht so richtig von der Stelle zu kommen scheine. Dabei geht es im Leben doch häufig nur darum, den nächsten Schritt zu wagen. Jesus will uns mit seinem Wort sicher nicht

dazu verführen, völlig gedankenlos in den nächsten Tag oder die kommende Zeit zu stolpern. Das wäre leichtsinnig und unverantwortlich. Vielmehr schließt Jesu Aufforderung zur Gelassenheit folgerichtig an den vorhergehenden Text an. Wer in seinem Leben die Prioritäten richtig ordnet, also dem Reich Gottes den Vorzug gibt, der wird immer wieder die Sorge Gottes um den Menschen erfahren dürfen. Ich weiß, wovon ich spreche: ich habe diese Sorge Gottes in meinem Leben oft und oft spüren dürfen. An entscheidenden Wegmarken hat mich Gott in seiner Treue geführt und geleitet.

Ich freue mich, zusammen mit Ihnen an der Verkündigung des Reiches Gottes und seiner Gerechtigkeit mitwirken zu können.

*Christian Wolf*





## Festprogramm

### Sonntag, 28. Juni 2015

14:30 Uhr      Hoher Dom zu Augsburg      Priesterweihe  
anschließend Empfang im Kolpinghaus Augsburg

### Donnerstag, 2. Juli 2015

18:00 Uhr      Klosterhof 6, Utting      Abholung des Neupriesters an der elterlichen  
Wohnung und Kirchenzug zur Pfarrkirche  
Mariä Heimsuchung

ca. 18:15 Uhr      Mariä Heimsuchung, Utting      Festgottesdienst zum Patrozinium der Pfarrkirche  
Mariä Heimsuchung

ca. 19:30 Uhr      Pfarrheim Utting      Segnung der Fahnenbänder und der Primizkerze  
*Zebrant: Pfarrer Heinrich Weiß*  
Abend für die Pfarreiengemeinschaft mit dem  
Neupriester

### Sonntag, 12. Juli 2015

09:30 Uhr      Heilig Kreuz, Schondorf      Primizgottesdienst

ca. 11:00 Uhr      Kirchplatz Heilig Kreuz      Stehempfang auf dem Kirchplatz

12:30 Uhr      BVS Holzhausen      Mittagessen für geladene Gäste in der  
Bayerischen Verwaltungsschule Holzhausen

17:30 Uhr      Mariä Heimsuchung, Utting      Dankvesper, Einzelprimizsegen

### Dienstag, 14. Juli 2015

19:00 Uhr      Mariä Heimsuchung, Utting      Requiem für die verstorbenen Angehörigen des  
Neupriesters und alle Verstorbenen der Pfarrei-  
gemeinschaft Utting-Schondorf, anschließend  
Gang zum Friedhof  
*Zebrant: Neupriester Christian Wolf*

# Der ideale Priester



Ein Priester muss das Herz eines Löwen haben,  
um schwierige Dinge ausführen zu können.

Er braucht die Hörner eines Ochsen,  
um das Schlechte von sich abprallen zu lassen.

Er braucht den Schritt eines Pfaus,  
um diszipliniert vorwärts zu schreiten.

Er braucht die Schnauze eines Wildschweins,  
um alles zu essen und zu trinken, was ihm vorgesetzt wird.

Er braucht die Ohren eines Bären,  
um die Stimme des Oberen nicht zu überhören.

Er braucht den Rücken eines Esels,  
um alles Schwere geduldig zu ertragen.

Und er braucht den Rachen eines Tigers,  
um im richtigen Moment sein Wort zu machen.

*Franziskanische Handschrift aus dem 17. Jahrhundert*



# In die Wiege gelegt

Ein begnadeter Künstler! So werden die Großen ihres Faches bisweilen titulierte. Begnadet – das heißt: herausgerufen, beschenkt, gesandt. Könnte das nicht etwas mit unserem Titel „Höre, handle!“ zu tun haben, mit dem Thema „Berufung“? Kann man zum Beispiel große Musik interpretieren, ohne ein Hörender zu sein? Wir haben nachgefragt bei **Kammersänger Ulrich Reß**, Ensemblemitglied an der Bayerischen Staatsoper.

**Herr Reß, Sie haben einen Beruf, den sich ein kleiner Bub normalerweise nicht erträumt, auf den auch kein Berufsberater kommen würde. Wie haben sie gemerkt, dass Singen das ist, was Sie tun wollen?**

Ich habe  
mein Hobby  
zum Beruf  
gemacht.

Das hat bei mir schon sehr früh begonnen. Ich habe als kleiner Bub den ganzen Tag gesungen. Meine Mutter hat mich schon mit fünf Jahren an der Albert-Greiner-Sing- und Musikschule in Augsburg angemeldet, die ich dann acht Jahre lang besucht habe. Diese Schule leitet heute mein Bruder Wolfgang Reß. Nach Schule und Berufsausbildung war mir sehr schnell klar, dass ich Opernsänger werden möchte!

**Würden Sie Ihren Beruf als Berufung ansehen? Mit anderen**

**Worten: Spüren Sie, dass Ihr Beruf vielleicht mehr sein könnte als nur ein Broterwerb?**



Ich denke schon, dass der Beruf eines Opernsängers bis zu einem gewissen Punkt tatsächlich als Berufung gesehen werden kann. Ich sage immer, dass ich mein Hobby zum Beruf gemacht habe und das ist doch das Schönste, was einem passieren kann!

**„Kunst kommt von Können“ – der Komponist Arnold Schönberg hat dieses geflügelte Wort einmal wie folgt abgewandelt: „Kunst kommt nicht von Können, sondern von Müssen!“ Empfinden auch Sie so etwas wie eine innere Notwendigkeit, sich künstlerisch auszudrücken?**

Nach mehr als 30 Jahren bereitet mir der Beruf des Opern- und Konzertsängers noch immer unglaublich viel Freude. Ich finde es großartig, wenn ich mit mei-

nem Gesang und meiner Darstellung das Publikum begeistern kann.

**Gibt es eine Rolle, mit der Sie sich mehr identifizieren können als mit anderen Rollen Ihres Repertoires?**

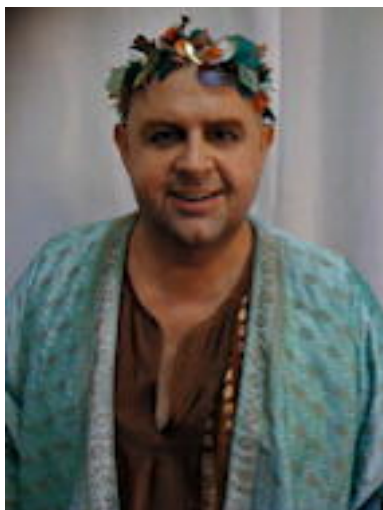
Für einen Opernsänger gibt es so viele verschiedene Charaktere, die es darzustellen gilt, dass einem dieser Beruf nie langweilig werden kann. Aber der David zum Beispiel in Wagners „Die Meistersinger von Nürnberg“, den ich auch in Bayreuth gesungen habe, der hat mich in der Tat über viele Jahre nicht losgelassen.

**Das Titelthema unserer aktuellen adeo-Ausgabe lautet „Höre, handle!“. Nun möchte man meinen, bei einem Opernsänger komme es vor allem darauf an, dass die Stimme „funktioniert“ und der künstlerische Ausdruck der jeweiligen Rolle gerecht wird. Aber steht nicht am Anfang jeder Musik, jedes Musizierens das Hören?**

Ich denke, dafür gibt es verschiedene Blickwinkel. Singt man mit einem Partner ein Duett, dann ist das ein Moment des ständigen Aufeinanderhörens. Wenn man sich eine neue Oper, eine neue Partie erarbeitet, dann gibt es Sänger, die von Anfang an mit einem Pianisten arbeiten. Ich zum Beispiel höre mir eine neue Oper oder eine neue Partie, wenn es möglich ist, zunächst in verschiedenen Einspielungen an. Danach erarbeite ich sie mir mit einem Pianisten.

**Wir sind ein kirchliches Magazin, da stellt sich die Gretchenfrage sozusagen von selbst. Dürfen wir erfahren, ob Glaube, vielleicht auch der christliche Glaube in Ihrem Leben eine Rolle spielt? Und wenn es so ist, können Sie Ihrem Glauben auch im Beruf in irgendeiner Weise Ausdruck verleihen?**

Natürlich! Der christliche Glaube spielt in meinem Leben eine sehr wichtige Rolle. Da gibt es zum einen die wunderbaren Passionen und festlichen Messen, die ich bei unzähligen Konzerten und Gottesdiensten gesungen habe. Zum anderen habe ich viele Taufen, Hochzeiten und Beerdigungen musikalisch mitgestaltet. Das sind für mich wunderbare Gelegenheiten, meinem Glauben Ausdruck zu verleihen. So habe ich etwa in der Oper Palestrina von Hans Pfitzner die Rolle des Bischofs von Budoja gestaltet.



Ulrich Reß als Herodes in "Salome" von Richard Strauss

**Der Glaube ist etwas, das einem nicht angeboren ist. Wer oder was hat Sie in Ihrem Leben geprägt, Ihnen den Glauben vermittelt?**

Ich bin in einer christlichen Familie direkt neben dem Dom in Augsburg aufgewachsen. Mein

Vater ging mit mir jeden Sonntag in den Pfarrgottesdienst. Danach folgten viele Jahre als Domministrant und Sankt-Georgs-Pfadfinder. Also, ein bisschen in die Wiege gelegt wurde mir der Glaube schon.

Wenn ich  
das Bedürfnis  
habe zu beten,  
dann tue ich  
das mit  
meinen  
eigenen  
Worten.

**Hören, wirkliches Zuhören ist eine Eigenschaft, die heute immer mehr verschwindet. Man spürt das nicht nur im Konzertsaal. Dabei ist Hören auch eine Grundvoraussetzung fürs menschliche Miteinander, aber auch im Gebet. Wie beten Sie eigentlich?**

Ich brauche kein Kirchengebäude, um zu Gott eine Verbindung herzustellen. Wenn ich unterwegs bin und das Bedürfnis habe zu beten, dann tue ich das mit meinen eigenen Worten. Ich habe immer, an welchem Ort der Welt ich auch war und ganz unabhängig davon, zu welcher Konfession oder Religion die jeweilige Kirche oder der Tempel gehörte, gebetet und dabei festgestellt, dass es überall funktioniert. Wichtige Gebete sind und waren für mich immer das „Vater unser“ und das „Gegrüßet seist du Maria“.

Interview:

Andrea Weißenbach

## Zur Person

Ulrich Reß, Tenor

1956

geboren in Augsburg

1975-1978

Studium am Leopold-Mozart-Konservatorium in Augsburg

seit der Spielzeit 1984/85

Ensemblemitglied der Bayerischen Staatsoper

1994

Ernennung zum Bayerischen Kammersänger

Internationale Tätigkeit als Opern-, Operetten-, Lied- und Oratoriensänger

# Die Stimme des Volkes hören

**»Ich muss aufmerksam darauf hören, was mir der Geist durch das einfache Volk sagt.«**

**Erzbischof Óscar Romero,  
30. September 1979**

Ein Hörender war er geworden, mit einem Mal. Der Schrei des salvadorianischen Volkes drang ganz plötzlich an sein Ohr und in sein Herz. In Ohr und Herz jenes realitätsfernen Bücherwurms, der er sein halbes Leben lang gewesen war. Und nicht allein das – er war auch der Wunschkandidat der Militärjunta El Salvadors gewesen, der Reichen und Mächtigen, derer, die wollten, dass alles so bleibt, wie es für sie von Nutzen war. Nicht zuletzt favorisierte auch die päpstliche Kurie diesen Mann, von dem man sich erhoffte, er werde die salvadorianische Kirche wieder in ruhigere, unpolitischere Fahrwasser führen: Óscar Arnulfo Romero y Galdámez, Erzbischof von San Salvador.

Was war geschehen mit diesem Óscar Romero, der die Leichen mit den schweren Foltermalen in

Ein Hörender  
war er  
geworden,  
mit einem Mal.

den Straßen, die Meldungen von den spurlos Verschwundenen und das Leid der Landarbeiter gar nicht wahrzunehmen schien?



Sein Amtsantritt als Erzbischof von San Salvador im Februar 1977 fiel zusammen mit dem Protest gegen den Wahlbetrug der Militärs, der blutig niedergeschlagen wurde. Romeros Freund, der Jesuitenpater Rutilio Grande, war ein Vertreter der *Theologie der Befreiung* und stand wie viele andere Priester und Ordensleute längst auf der Seite der Armen und Landlosen. Er trat für ihre Rechte ein und damit in Opposition zu den herrschenden Militärs und der Olig-

archie. Die Repressionen gegen Priester und Laienmitarbeiter, die sich mit den Armen solidarisierten, hatten zu diesem Zeitpunkt längst begonnen. Was aber am 12. März 1977 geschah, war bis dahin ohne Beispiel gewesen. Rutilio Grande und zwei seiner Begleiter gerieten nahe El Paisnal in einen Hinterhalt und wurden von mehreren Maschinengewehr-salven getötet. Als Óscar Romero von der Ermordung Grandes hörte, fuhr er

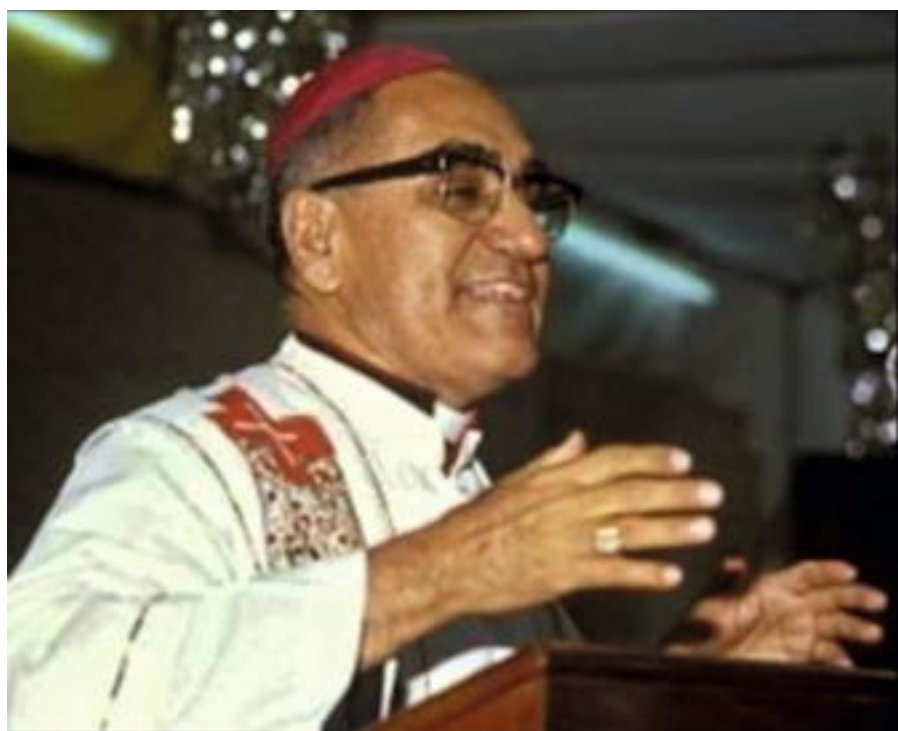
nach El Paisnal und hielt Totenwache für seinen Freund. Er sprach an diesem Abend mit den Landarbeitern, erfuhr von ihren leidvollen Schicksalen – und war fortan ein anderer. In dieser Nacht hatte sich etwas ereignet, das er später als seine „Konversion“ beschrieb.

Seitdem war Romero Anwalt und Beschützer der Armen, ein Vermittler in Konflikten. Er prangerte Unrecht und Elend schonungslos an als das, was es tatsäch-

lich war: nicht etwa naturgegeben, sondern Folge der ungleichen Strukturen, die von den Mächtigen um jeden Preis verteidigt wurden. Jeden Sonntag klagte er in der Kathedrale von San Salvador die Übergriffe der Armee und der Todesschwadronen an. Er bezog Position und redete den Militärs ins Gewissen. Sonntag für Sonntag war die Kathedrale übervoll besetzt. Der Radiosender der Diözese übertrug Romeros Predigten im ganzen Land.

in der sie existiert. Was wir wiederentdeckt haben, ist, dass diese Herausforderung von primärer Bedeutung für unseren Glauben ist und dass sich die Kirche ihrem Auftrag nicht entziehen kann. Dabei betrachtet sie sich selbst nicht als politische Institution, die mit anderen Institutionen konkurriert oder eigene politische Mechanismen besitzt. Noch viel weniger sucht sie die politische Führung zu übernehmen. Es geht um etwas viel Tieferes: darum, die Ver-

"Zur Freude der Armen, jedoch zum Ärger der Mächtigen, zum maßlosen Erstaunen der salvadorianischen Regierung, zur Bestürzung der päpstlichen Kurie und zur Erschütterung des nordamerikanischen Außenministeriums entwickelte sich Monsignor Romero zu einem echten Hirten."



Der Jesuit Ignacio Martin Baro schreibt später: "Zur Freude der Armen, jedoch zum Ärger der Mächtigen, zum maßlosen Erstaunen der salvadorianischen Regierung, zur Bestürzung der päpstlichen Kurie und zur Erschütterung des nordamerikanischen Außenministeriums entwickelte sich Monsignor Romero zu einem echten Hirten."

Mit großer Klarheit erkannte Óscar Romero seinen Auftrag, den Auftrag der Kirche in der Welt von heute: „Die politische Dimension des Glaubens bedeutet nichts anderes als die Antwort der Kirche auf die reale politische Herausforderung der Welt,

pflichtung des Evangeliums einzulösen; es geht um eine echte Option für die Armen, um die Inkarnation in ihre Welt, um die Verkündigung der Frohbotschaft und darum, den Armen Hoffnung zu geben, sie zur Freiheit zu ermutigen, ihre Rechte zu verteidigen und ihr Leben (Schicksal) zu teilen. Diese Option der Kirche für die Armen erklärt die politische Dimension des Glaubens in ihrem Fundament und in ihren Konturen. Da sich die Kirche für reale, nicht fiktive Armen einsetzt, da sie für wirklich Ausgebeutete und Unterdrückte eintritt, lebt sie in einer politischen Welt und verwirklicht sich als Kirche auch im politischen Bereich. Und wenn

sie sich – wie Jesus – den Armen zuwendet, dann hat sie auch gar keine andere Wahl!" (2. Februar 1980)

Im März 1980 sah Romero immer deutlicher die Gefahr eines Bürgerkrieges heraufziehen. Am

23. März rief er am Ende seiner Predigt Soldaten, Nationalgardisten und Polizisten zur Befehlsverweigerung auf: „Kein Soldat ist gezwungen, einem Befehl zu folgen, der gegen das Gesetz Gottes verstößt. Einem

Befehl zur Ermordung Romeros erteilt hatte, wurde nie für seine Tat belangt, ebenso wenig der Mörder selbst. Romeros Tod markierte den Beginn eines zwölf Jahre dauernden Bürgerkrieges in El Salvador, dem



Seligsprechung in San Salvador: Reliquienprozession mit dem blutgetränkten Hemd Óscar Romeros



einem engen Mitarbeiter Óscar Romeros, der unserer Pfarreiengemeinschaft seit einigen Jahren freundschaftlich verbunden ist.

Andrea Weißenbach

amoralischen Gesetz ist niemand unterworfen. Es ist an der Zeit, dass ihr euer Gewissen wiederentdeckt und es höher haltet als die Befehle der Sünde. Die Kirche, Verteidigerin der göttlichen Rechte und Gottes Gerechtigkeit, der Würde des Menschen und der Person, kann angesichts dieser großen Gräueltaten nicht schweigen. Wir fordern die Regierung auf, die Nutzlosigkeit von Reformen anzuerkennen, die aus dem Blut des Volkes entstehen. Im Namen Gottes und im Namen dieses leidenden Volkes, dessen Klagen jeden Tag lauter zum Himmel steigen, ersuche ich euch, bitte ich euch, befehle ich euch: Hört auf mit der Repression!“

mehr als 75.000 Menschen zum Opfer fielen.

Die Menschen in El Salvador verehren Romero schon lange als Heiligen. An der Fassade der Westminster Abbey in London steht seine Statue unter anderen Märtyrern des 20. Jahrhunderts, und nun, 35 Jahre nach seinem Tod, wurde Erzbischof Óscar Romero am 23. Mai 2015 in San Salvador seliggesprochen. Es brauchte wohl einen Papst aus Lateinamerika, um den Weg dafür frei zu machen.

Am nächsten Tag wurde Erzbischof Óscar Romero während der Messfeier in der Kapelle des Krankenhauses, in dem er wohnte, von einem Scharfschützen erschossen. Major Roberto D'Aubuisson Arrieta, der den

Wir freuen uns mit der Kirche El Salvadors über diese Seligsprechung. Ganz besonders aber freuen wir uns mit Weihbischof Gregorio Rosa Chávez,



Pfarrer Heinrich Weiß beim Dankgottesdienst nach der Seligsprechung

# Hallo! Aufstehen!!!

Guten Morgen, Zeit zum Aufstehen. Hallo! Aufstehen!!! Du willst nicht? Übrigens: Du solltest mal lüften. Sagt doch deine Mutter immer. Ich aber schreibe dir nicht im Namen deiner Frau Mama. Ich schreibe sanft und sachte einen Himmelsbrief für junge Ausschläfer. Ich: der olle Eli, einst israelitischer Tempelpriester im Heiligtum von Silo. Gut dreitausend Jahre ist das her, historisch gerechnet. Aber es heißt ja: Uns Himmlischen sind tausend Jahre wie ein Tag. Plusminus.

Was ich dir schreibe – besser: antworte, mein Lieber, das empfängst du im Schlaf. Dass ich dir antworte kommt so: Ich kann dich in deinen Träumen besuchen. Da bist du immer auf Empfang. Und da hast du mitten in der Nacht gebetet. Im Halbschlaf. So auf deine Art. Den Seinen gibt's der Herr im Schlaf. Ich weiß deinen Namen nicht, ich nenne dich einfach: Sam, wie Samuel. So kann ich gut anknüpfen...

Sam, lass dir von mir gut zurenden. Beginnen will ich mit meiner Geschichte, einer Episode. Aus dem Ersten Buch des Samuel Kapitel 3.

*"Der junge Samuel versah den Dienst des Herrn unter der Aufsicht Elis. In jenen Tagen waren Worte des Herrn selten; Visionen waren nicht häufig. Eines Tages geschah es: Eli schlief auf seinem Platz; seine Augen waren schwach geworden und er konnte nicht mehr sehen. Die Lampe Gottes war noch nicht erloschen und Samuel schlief im Tempel des Herrn, wo die Lade Gottes stand. Da rief der Herr den Samuel und Samuel antwortete: Hier bin ich. Dann lief er zu Eli*

*und sagte: Hier bin ich, du hast mich gerufen. Eli erwiderte: Ich habe dich nicht gerufen. Geh wieder schlafen! Da ging er und legte sich wieder schlafen. Der Herr rief noch einmal: Samuel!*

Rede, Herr,  
dein Diener  
hört.

*dich schlafen! Wenn er dich ruft, dann antworte: Rede, Herr; denn dein Diener hört. Samuel ging und legte sich an seinem Platz nieder. Da kam der Herr, trat heran und rief wie die vorigen Male: Samuel, Samuel! Und Samuel antwortete: Rede, denn dein Diener hört... Samuel wuchs heran und der Herr war mit ihm und ließ keines von all seinen Worten unerfüllt."*

Ich wollte, ich könnte heute Mäuschen spielen und im neuen adeo schmökern. Vermutlich geht es um Berufung. Vielleicht



*Samuel stand auf und ging zu Eli und sagte: Hier bin ich, du hast mich gerufen. Eli erwiderte: Ich habe dich nicht gerufen, mein Sohn. Geh wieder schlafen! Samuel kannte den Herrn noch nicht und das Wort des Herrn war ihm noch nicht offenbart worden. Da rief der Herr den Samuel wieder, zum dritten Mal. Er stand auf und ging zu Eli und sagte: Hier bin ich, du hast mich gerufen. Da merkte Eli, dass der Herr den Knaben gerufen hatte. Eli sagte zu Samuel: Geh, leg*

um Träume und Visionen. Und natürlich geht es um jenen Samuel, den wachen Schläfer. Und ich möchte wetten, dass darauf hingewiesen wird, ja auf Gott zu hören. Das sei ein kluges Erziehungskonzept, sagt man, einen jungen Menschen auf seine innere Stimme - also doch wohl auf Gottes Stimme - aufmerksam zu machen. Der Lehrer nimmt sich zurück. Die Mutter nimmt sich zurück. Der Vater nimmt sich zurück. Und der Pfarrer nimmt sich zurück.

Kaum einer weiß, was ich dir jetzt verrate: Mein Samuel hat sich nicht wirklich geirrt. Es war tatsächlich meine Stimme. Er kannte sie sehr gut. Ich rufe. Er hört. Ich rufe. Er steht auf. Ich rufe. Er versteht. Er erkennt meine Stimme. Und hört mehr. Viel viel mehr. Samuel hört Gott. Er hört Gott in meiner Stimme. Und ich, ich bin selber ganz baff. Als hörte ich mich sprechen, was gar nicht aus mir kommt. Wunder über Wunder.


Täusche ich mich? Ich bin alt. Der olle Eli. Israelitischer Tempelpriester in Silo. Samuel war mein Schüler, mein Lehrling, etwa so alt wie du. Hanna, seine Mutter, hatte ihn mir zur Erziehung anvertraut. Vor vielen Jahren hörte ich sie beten, innig, laut, verzweifelt, hoffnungsvoll. Immer wieder kam sie in den Tempel, kinderlos. Das war ihre Not. Und ihr großer Wunsch. Ein Kind. Wenn ich noch ein Kind bekomme, sagte sie, dann soll es Gott geweiht sein.

Es war nicht nur eine Zeit, als Worte des Herrn und Visionen selten waren. Es war eine Zeit, als das Wünschen noch geholfen hat. Wie auch immer, ich bin in jener Nacht Samuels Wecker vom Dienst. Und du? Du bist immer noch im Halbschlaf. Sonntag heißt für dich: Ausschlafen! Wenigstens heute. War es gestern spät? Du schnarchst und drehst dich noch einmal herum. Mama hat schon das Radio an. Sie lässt dich in Ruhe, wenigstens heute.

Weshalb ich dir antworte? Du hast nicht gebetet, sagst du. Nicht heute früh. Nicht gestern vor dem Schlafengehen. Überhaupt fast nie. Selten jedenfalls. Sehr selten. Morgenstund' hat Gold im Mund, sagt Mama. Sie war schon joggen. Das ist nicht so dein Ding.

Man müsste vielleicht mal einen Boy's Day einführen. Die meisten Mädels in deiner Klasse sind

auf der Überholspur. Sie machen das Abitur und werden studieren. Fachkräfte sind gefragt. Und ihr Jungs? Die neuen Looser? Rückzug? Hyperaktivität? Aggressivität? Probleme auf dem Arbeitsmarkt? Gesundheitlich schlechter drauf als Mädchen? Schau dir deine Mutter an. Fit. Sogar die Oma hat sich zu Weihnachten einen Heimtrainer gewünscht. Und du? Weichei, sagen Mama und Oma. Nein, sie denken es nur. Sie sind halt etwas enttäuscht. Vielleicht geben



Du wirst  
groß sein.  
Weil Gott  
es gut  
mit dir  
meint.

sie dich ins Internat, so wie Hanna den Samuel zu mir in den Tempel gab. Vorher aber wenigstens mal in die Familienberatung. Mutter-Sohn-Beratung. Mama ist keine Rabenmutter, aber eine Übermutter, denkst du dir. Deshalb schläfst du aus. Keine Gymnastik, kein Frühstück. Außerdem hasst du Dinkelflockenmüsli und Tofu-Frikadellen.

Und, was wird mal aus dir werden? Tagsüber wirkst du in der Tat einfalllos, vor der Zeit gealtert. Nach außen ein Vorzeige-Null-Bock. Und innen? Wenn das die Mutter wüsste. Du träumst - klar, auch von der Traumfrau und so - aber ganz erstaunlich: du träumst von Gott. Von einer wunderbaren Berufung. Von einem großen Weg. Von deinen vielen Gaben. Von deinen Herzenswünschen. Nicht von Geld oder Karriere. Du wirst groß sein. Weil Gott es gut mit

## Wach auf und schau dir deine Träume an!

dir meint. Hätte er dich sonst erschaffen? Also: wach auf und schau dir deine Träume an!

Ich wünsche dir: erfahrene Begleiter und Vorbilder. Vielleicht einen Weisen. Ich wünsche dir Menschen, die es redlich mit dir meinen und mit Gottes Stimme zu dir sprechen. Ich wünsche dir, dass du erwachst, aufstehst und deine Träume ernst nimmst, deine Visionen, deine Wünsche, deine Berufung. Lass Mama joggen. Lass Oma strampeln. Glaub mir: Wenn du auf deinem Weg bist, wirklich auf deinem eigenen Weg, dann wirst du auch wieder gern aufstehen, so wie damals, als Kind, wo jeder neue Tag wie eine Wundertüte war, oder wie am Morgen vor dem Ausflug, als du längst schon wach warst und der gepackte Rucksack vergrünt vor deinem Bett stand.

So möge dein Leben sein. So wird dein Leben sein. Woher ich das weiß? Ich kenne deine Träume.

Dein Brieffreund im Himmel,

*der olle Eli*

*Text: Michl Graff*

# Klang des Lebens

Martin Schleske: „Der Klang“  
Kösel Verlag, München 2010

Nicht wenige behaupten von ihm, er sei einer der größten Geigenbauer der Gegenwart, nennen ihn gar den „Stradivari des 21. Jahrhunderts“: Martin Schleske. Als wären das nicht schon der Superlative genug, drängt sich einem nach der Lektüre seines wunderbaren Buches „Der Klang – Vom unerhörten Sinn des Lebens“ vor allem eine Beschreibung seiner Person auf: Er ist ein wahrhaft Hörender, ein Mensch, der seine Berufung,

menten“ während des Entstehungsprozesses einer Geige, die ihn sein Leben neu und anders haben begreifen lassen. Aus diesen „Offenbarungsmomenten“, wie er sie nennt, ist ein Buch entstanden, das in seiner Tiefgründigkeit und Weisheit beeindruckt und bewegt.

Da ist – um nur eine von vielen nachdenkswerten Passagen herauszugreifen – seine Betrachtung über die „Resonanzen“. Sie sind es, die den Klang der Geige erst vollkommen machen. Er beschreibt sie als Wechselspiel der Energien und Kräfte, das gleichnishaft für die „Resonanzen“ im menschlichen Leben stehen kann. Es sind harmonische Gegensätze wie „Hören und Tun“, „Zulassen und Gestalten“ oder „Vollkommenheit und Vorläufigkeit“, zwischen denen sich unser Leben ausspannt. Allein dieses Kapitel lohnt die Lektüre schon, blickt der Leser doch unwillkürlich auf das eigene Leben mit seinen widerstrebenden Kräften.

Dass Martin Schleske auch ein tief gläubiger Mensch ist, der im christlichen Glauben den Klang seines Lebens gefunden hat, zieht sich wie ein roter Faden durch das Buch. Ein am Leben gereifter, reflektierter Glaube scheint hier auf, nicht zuletzt in seinen Ausführungen zur Berufung: „Wahre Spiritualität ist nicht die Erweiterung unseres Bewusstseins, sondern die Ausrichtung unseres Bewusstseins auf eine Berufung. Es ist die Berufung, um der Bedürfnisse meines Nächsten willen ein Liebender zu sein. Durch nichts kann

die Gnade Gottes stärker in uns werden als dadurch, dass wir leben, wozu wir berufen sind. Wenn wir aber unsere Berufung nicht in uns beleben, wird unser Herz ermatten – und mit ihm der Glaube.“

"Wahre Spiritualität ist nicht die Erweiterung unseres Bewusstseins, sondern die Ausrichtung unseres Bewusstseins auf eine Berufung."

Ein Lebensbuch ist Martin Schleske mit „Der Klang“ gelungen, ein Buch, das man so schnell nicht mehr aus der Hand legen kann. Dieses Buch klingt lange nach. Hören Sie sich ein!

*Andrea Weißenbach*



seinen inneren Klang gefunden hat und zutiefst aus seiner Berufung heraus lebt und arbeitet. Der Geigenbau ist für ihn nicht nur ein Handwerk, das Perfektion und detailliertes Wissen über physikalische Gesetzmäßigkeiten verlangt. Vielmehr ist ihm die Arbeit an einer Geige im Laufe der Zeit zum Gleichnis für das Leben und den Glauben geworden. Er spricht von „heiligen Mo-



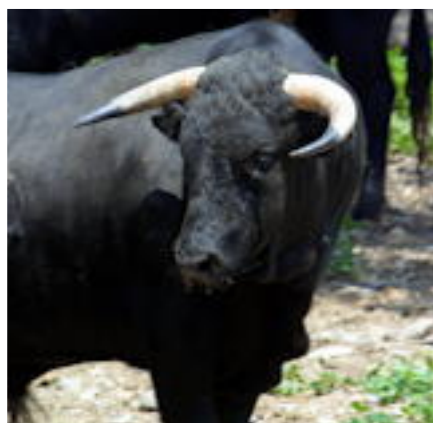
# Der Bulle und die Barmherzigkeit

Papst Franziskus liebt einen einfachen Lebensstil. Prunkvolle Gewänder, kostbarer Schmuck und edle Limousinen? Fehlangelegenheiten. Die Option für die Armen muss glaubhaft sein. Auch üppige Menüs aus der Gourmetküche verschmäht Franziskus. Das Essen in der vatikanischen Kantine ist ihm gerade recht: schmackhafte Hausmannskost aus frischen Zutaten. Ein Großteil der Lebensmittel im Vatikan gedeiht auf dem päpstlichen Biohof in Castel Gandolfo. Dort wachsen Blumen, Heilpflanzen, Gemüse. Im Schatten der Olivenbäume grasen eine Herde Kühe mit ihren Kälbern. Daneben weidet der Stier und schaut über den Zaun. Der päpstliche Bulle. Aber der interessiert uns hier nicht.

Uns geht es um *die* päpstliche Bulle! *Die Bulle?* Ja doch: eine Bulle bezeichnet eine feierliche Urkunde, die wichtige Rechtsakte des Papstes verkündet. Die waren früher mit einem Bleisiegel beglaubigt, das am Pergament baumelte wie eine Blase. Und Blase heißt auf lateinisch *bulle*. Das hätten wir geklärt.

Mitte März kündigte Papst Franziskus ein „Außerordentliches Heiliges Jahr der Barmherzigkeit“ an. Die entsprechende Verkündungsbulle trägt den Titel *Misericordiae Vultus*, deutsch: „Antlitz der Barmherzigkeit“. Die Bezeichnung einer Bulle oder Enzyklika richtet sich immer nach den Anfangsworten des Textes. Der erste Satz der aktuellen Bulle lautet: „Jesus Chris-

tus ist das Antlitz der Barmherzigkeit des Vaters.“ Damit hat der Papst das Eigentliche schon gesagt: Im menschgewordenen Sohn Gottes erfahren wir die Liebe und Barmherzigkeit des Vaters. In Jesus Christus ist sie „lebendig und sichtbar geworden“. Das heißt: irdisch geworden, also menschlich, möglich und notwendig. Und das hat Folgen für



die Kirche. „Die Glaubwürdigkeit der Kirche“, schreibt der Papst, „führt über den Weg der barmherzigen und mitleidenden Liebe.“ So ähnlich hat es schon Papst Johannes XXIII. formuliert, damals bei der Eröffnung des Zweiten Vatikanischen Konzils: „Heute möchte die Braut Christi lieber das Heilmittel der Barmherzigkeit anwenden als die Waffen der Strenge.“ Daran hat Franziskus ganz zweifelsfrei gedacht bei der Einberufung des Heiligen Jahres. Es wird am 8. Dezember 2015 eröffnet, also genau 50 Jahre nach dem Ende des großen Konzils, das soviel Bedeutung für die jüngere Kirchengeschichte hat. Das will

Papst Franziskus allen noch einmal ins Gedächtnis rufen.

Barmherzigkeit, Gerechtigkeit, Umkehr und Vergebung sind die Schlüsselworte der päpstlichen Bulle. Franziskus beklagt darin u. a. die Korruption und ruft zu deren Bekämpfung auf. Alle sind zur Umkehr aufgerufen, die Kirche aber zur Verkündigung der Vergebung: „Wo die Kirche gegenwärtig ist, dort muss auch die Barmherzigkeit des Vaters sichtbar werden. In unseren Pfarreien, Gemeinschaften, Vereinigungen und Bewegungen, d. h. überall, wo Christen sind, muss ein jeder Oasen der Barmherzigkeit vorfinden können.“ Oasen der Barmherzigkeit kultivieren in einer Gesellschaft, die die Mauern immer höher zieht gegen den Ansturm der Hilfessuchenden, Inseln der Nächstenliebe bauen in einem Land, in dem dumpfe Massen mobil machen mit der dreisten Behauptung, *das Volk zu sein* – der Kirche mangelt es wirklich nicht an Aufgaben. „Seid barmherzig, wie es auch euer Vater ist“, so lesen wir im Lukasevangelium. Eigentlich steht alles schon geschrieben. Wir müssen nur wieder und wieder daran erinnert werden. Das „Heilige Jahr der Barmherzigkeit“ gibt dazu reichlich Gelegenheit.

P.S. Auch der päpstliche Bulle auf der „Fattoria“ in Castel Gandolfo wird das Jahr wohl überleben, barmherzig, wie er ist, unser Papst Franziskus.

Marius Langer

# Heulen und Pfeifen

## Die Königin der Instrumente

Die Orgel ist die Königin der Instrumente, sagt man. Daran mag zweifeln, wer in den letzten Monaten und Jahren dem Spiel der Orgel in unserer Heilig-Kreuz-Kirche in Schondorf gelauscht hat. Selbst die höchste Kunstfertigkeit von Organisten konnte das Malheur nicht verbergen: mit der Zeit sind unserer „Königin“ ein paar Steine aus der Krone gefallen. Töne hängen, asthmatisches Heulen und Pfeifen bestimmen den Klang, die Windanlage ist undicht, eine saubere Stimmung ist kaum noch zu halten.

Leistungen verliehen. Aus dieser Epoche stammt auch unsere Orgel. Freilich musste sie der Sparsamkeit der Auftraggeber und den Materialbeschränkungen der Zeit Tribut zollen: das Pfeifenwerk ist von überaus einfachem Material, ein Register ist bis auf den Schalter am Spieltisch gar nicht vorhanden, der Tremoloapparat fehlt, viele Teile der elektropneumatischen Traktur sind von sehr armer Qualität.

## Befund

Das Gutachten von Orgelbaumeister Maximilian Offner aus Kissing, dem wir bereits die Sanierung unserer Orgel in St. Anna verdanken, hat die Not-



*ner Einsichtnahme stellte ich hauptsächlich Aussetzer fest, welche auf die gealterten Membranbälgen zurückzuführen sind. Ein genereller Austausch aller Membranbälgen wäre zu empfehlen, da die stark verschmutzten, brüchig und spröde gewordenen Lederbälgen immer wieder Anlass zu Störungen geben werden; sie sind bereits ca. 60 Jahre alt. (...) Ein weiterer Punkt wäre der starke Wurmbefall, dem man schleunigst Einhalt gebieten sollte, will man großen Schaden vermeiden.*



*Die Orgel ist jämmerlich verstimmt, manche Pfeifen sind gebrochen, umgeknickt, Stimmvorrichtungen beschädigt oder abgebrochen. Die Intonation ist sehr unausgeglichen – nicht verwunderlich bei dieser Verschmutzung. Große Pfeifen scheppern und geben kaum noch den Grundton wieder. Kerne hängen zum Teil durch, so dass die Ansprache der Pfeifen verzögert wird. Auch wird die Spielfreude durch lautstarkes Geklapper der Pedaltasten sowie ausgeschlagene Manualtasten getrübt. Die vier Blasebälge*

## Nenninger-Orgel

Dabei stammt unsere Orgel aus gutem Haus – der ehemaligen Münchner Orgelbauwerkstatt Guido Nenninger. 1957 wurde der Firma der Bayerische Staatspreis für hervorragende handwerkliche und künstlerische

wendigkeit einer umfassenden Reparatur der Nenninger-Orgel deutlich gemacht:

*„Die Orgel mit ihren 24 Registern ist für den Raum ausreichend dimensioniert und kann nach gründlicher Überholung und Reinigung durchaus noch viele Jahre ihren Dienst erfüllen. Bei mei-*

*der Orgel haben Undichtigkeiten oder Löcher, die Bespannungen sind hart.“*

Und so geht es seitenlang weiter. Fazit: Es muss etwas geschehen! Eine neue Orgel ist unbezahlbar, also werden wir das vorhandene Instrument umfassend instand setzen lassen müssen. Für die Kosten muss die Pfarrgemeinde allein aufkommen.

## Kostenangebot

Ein Angebot von Orgelbauer Offner liegt vor. Es umfasst grob umrissen Ausbau, Reinigung und Reparatur bzw. Erneuerung des Orgelwerkes samt Spieltisch, des Pfeifen- und Rasterwerkes, der Windladen, der Windanlage, der Trakturen, des Orgelstuhles und des Gehäuses. Anschließend Wiederaufbau, Intonation und Stimmung. Eine Arbeitszeit von ca. 325 Arbeitstunden wird zugrunde gelegt. Mit einem Kostenaufwand von etwa 39.000 EUR ist zu rechnen.

## So viel Geld?

Nun werden Sie vielleicht sagen: so viel Geld? Die Orgel klingt doch ganz passabel! Recht haben Sie. Aber das hat seinen Grund: wir haben nämlich schon begonnen mit der Orgelsanierung. Da der verheerende Zustand der Orgel keinen Aufschub

duldet, das Geld aber fehlte, haben wir uns mit dem Orgelbauer auf eine Sanierung in Etappen verständigt. Die ersten Leistungsphasen wurden in den vergangenen Wochen und Monaten bereits abgearbeitet – und das können Sie hören. Es muss aber weitergehen. Vieles ist noch zu tun. Doch die Mittel sind knapp.

## Bitte helfen Sie!

Und jetzt kommen Sie. Sie können helfen, das Werk zu vollenden. Wir brauchen eine zuverlässige, klangschöne Orgel in unserer Heilig-Kreuz-Kirche, für eine würdige Musik in der Liturgie, aber auch für die anspruchsvollen Konzerte von Kirchenchor und Orchester, die weit über Schondorf hinaus Beachtung gefunden haben. Natürlich beteiligt sich auch die Schondorfer Kirchenmusik am Fundraising. Dafür sind wir sehr dankbar. Von einer Deckung der Kosten sind wir dennoch weit entfernt.

Wir bitten Sie um Ihre Spende. Große Beträge, kleine Beträge – alle sind willkommen, um die notwendigen Reparaturarbeiten an unserer Orgel fortsetzen zu können. Helfen Sie mit! Spenden Sie jetzt!

Bitte überweisen Sie Ihre Spende auf das folgende Konto der Kath. Pfarrkirchenstiftung Schondorf:



**IBAN:**  
DE 35 700 520 60 0000 2027 39

**BIC:**  
BYLADEM1LLD

**Verwendungszweck:**  
Spende Orgel HI. Kreuz

Gerne stellen wir Ihnen eine Spendenquittung aus.

Für Ihre großzügige finanzielle Hilfe bei der Überholung unserer Nenninger-Orgel sagen wir Ihnen herzlich Vergelt's Gott!

Msgr. Heinrich Weiß  
Pfarrer

Marius Langer  
Kirchenpfleger

Erich Unterholzner  
Kirchenmusiker



## humor

### Bestraft

Der Pfarrer wacht am Sonntag auf und hat überhaupt keine Lust, die Messe zu halten. Also bittet er seinen Kaplan, ihn zu vertreten, steigt in sein Auto und fährt zum Golfplatz. Petrus hat das alles gesehen und meint zu Gott: "So willst du ihn doch nicht davonkommen lassen?" - "Natürlich nicht", antwortet dieser. Der Pfarrer steht an einem 5-Par-Loch, schlägt den Ball, der Ball fliegt und fliegt - genau in das Loch hinein. Da meint Petrus zu Gott: "Was war denn das jetzt? Soll das eine Strafe sein?" - "Nun", sagt Gott und lächelt, "wem will er es erzählen?"



EIN ZARTES PFLÄNZCHEN ...

### Wink von oben

Eine Kirche in Schwaben hat ein sehr schadhaftes Dach. Der Pfarrer ist schon ganz verzweifelt, denn niemand will für die Reparatur etwas spenden. Da fällt während des Sonntagsgottesdienstes ein Stück Putz genau dem Kirchenpfleger auf den Kopf. "Ich spende fünf Euro", meint der Kirchenpfleger nach der Messe. Da hebt der Pfarrer seine Augen gen Himmel und betet: "O Herr, triff sie alle."



HART UND HEIß

### Gottvertrauen

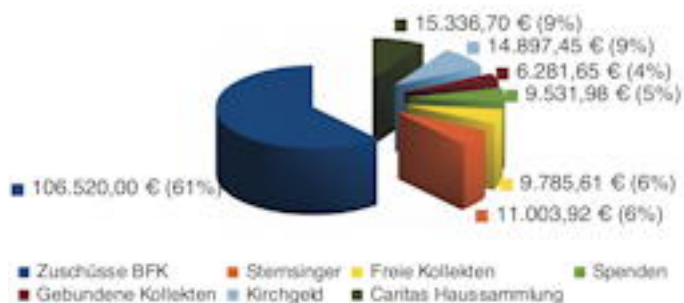
Eine Nonne ist mit dem Auto unterwegs. Sie bemerkt nicht, dass die Benzinanzeige auf Null steht, und so bleibt das Auto schließlich stehen. Im nahe gelegenen Bauernhof hat man zwar Benzin – allerdings keinen Kanister. „Nehmt den Nachttopf, dann kommt Ihr bis zur nächsten Tankstelle“, empfiehlt der Bauer und füllt den Nachttopf mit dem kostbaren Treibstoff. Vorsichtig eilt die Schwester zu ihrem Auto zurück und füllt den Inhalt des Nachttopfs in den Tank. Da hält ein Lastwagenfahrer, schaut zu und sagt dann bewundernd: „Ihren Glauben möchte ich haben!“



IM GEBETHE WIRD ALLES GEMEINDE ...

# Kirchenstiftung Utting

Einnahmen 173.357 €



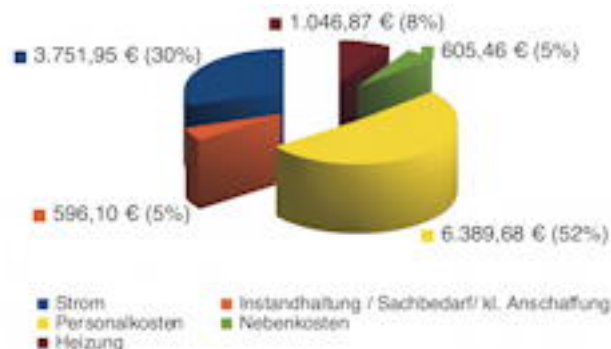
Ausgaben 187.146 €



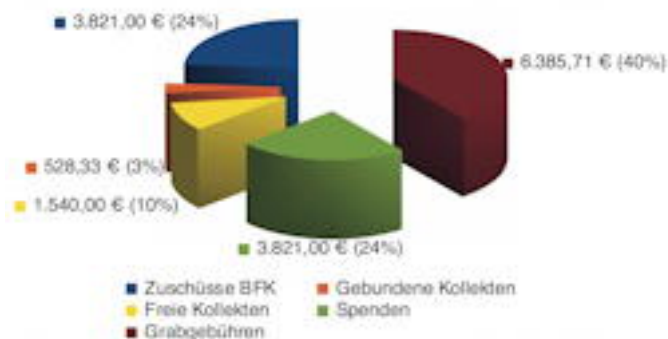
Einnahmen Pfarrheim 12.551 €



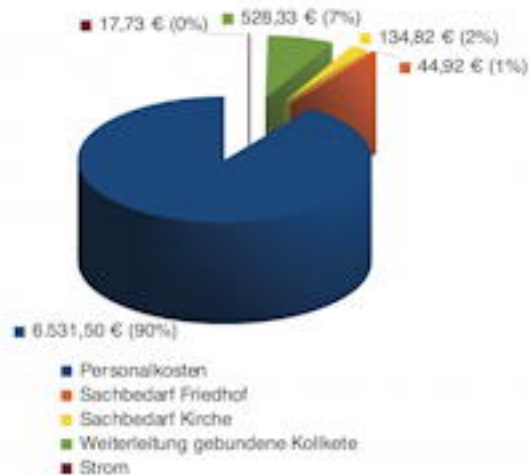
Ausgaben Pfarrheim 12.390 €



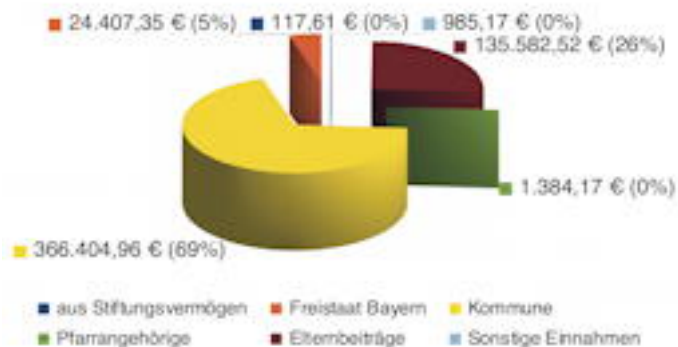
Einnahmen Holzhausen und Friedhof 12.275 €



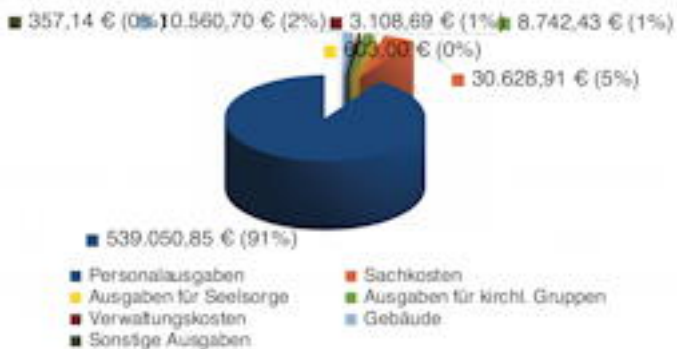
Ausgaben Holzhausen und Friedhof 7.257 €



Einnahmen Kindergarten 528.882 €

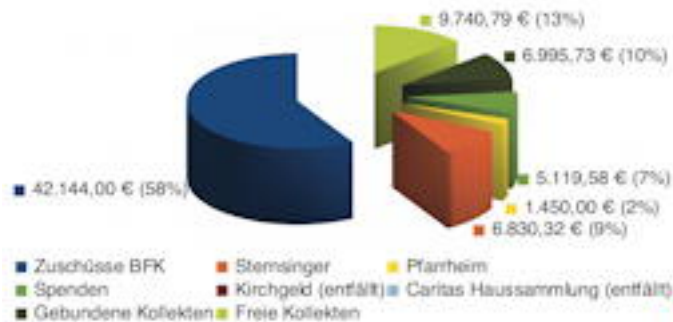


Ausgaben Kindergarten 593.051 €

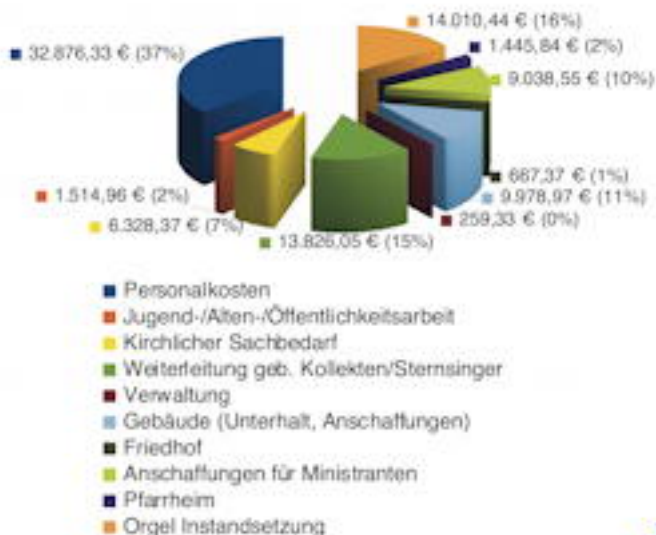


Kirchenstiftung Schondorf

Einnahmen Schondorf 72.280 €



Ausgaben Schondorf 89.946 €



Impressum

Auflage: 4.000 Stück

Herausgeber: Kath. Pfarreiengemeinschaft Utting-Schondorf, Ludwigstr. 14, 86919 Utting  
 V.i.S.d.P.: Pfarrer Msgr. Heinrich Weiß, Ludwigstr. 14, 86919 Utting  
 Pfarrbüro: Tel. 08806/7577, Mail: buero@pg-utting.de

Kontakt Redaktionsteam: adeo@pg-utting.de

Redaktion, Layout, Gestaltung: Martin Elsässer, Evelyn Kraus, Marius Langer, Heinrich Weiß, Andrea Weißenbach  
 Titel-Gestaltung: Evelyn Kraus

Bildnachweis: Titel: Toni Zenz, *Der Hörende*, Pax-Christi-Kirche Essen, Foto: Martin Dautzenberg; S. 3, 7, 11: Andrea Weißenbach; S. 5: Richard Ferg; S. 8, 9, 10: Familie Wolf; S. 16: Martin Elsässer; S. 17, 18: Ulrich Reß; S. 19, 21: © adveniat; S. 26, 27: Marius Langer; S. 28: © imageonline. Alle hier nicht genannten Fotos sind gemeinfrei.

Textnachweis: S. 4-6: nach Paul M. Zulehner / Josef Brandner: GottesPastoral, Ostfildern 2002

Druck: SENSER-DRUCK GmbH, Augsburg



# Gottesdienste und Veranstaltungen

## **Samstag, 13. Juni 2015**

15:00 Uhr Augsburg, Russisch-orthodoxe Kirche Gottes Häuser – Orte der Begegnung

## **Sonntag, 14. Juni 2015**

10:00 Uhr Schondorf, Heilig Kreuz Festgottesdienst mit Neupriester P. Ulrich Berkmüller ORC

## **Samstag, 20. Juni 2015**

10:00 Uhr Schondorf, Heilig Kreuz Feier der Firmung

## **Donnerstag, 24. Juni 2015**

19:00 Uhr Utting, Mariä Heimsuchung Hl. Messe zum Hochfest „Geburt Hl. Johannes des Täuflers“  
ca. 20:00 Uhr Utting, Pfarrheim Gesprächsabend zum Thema: Unsere Berufung

## **Donnerstag, 2. Juli 2015**

18:15 Uhr Utting, Mariä Heimsuchung Festgottesdienst zum Patrozinium der Pfarrkirche Mariä Heimsuchung

## **Samstag, 4. Juli 2015**

18:00 Uhr Holzhausen, St. Ulrich Hl. Messe zum Patrozinium der Kirche St. Ulrich

## **Sonntag, 19. Juli 2015**

10:00 Uhr Schondorf, Seeanlage Hl. Messe zum Patrozinium der Kirche St. Jakob

## **Sonntag, 26. Juli 2015**

10:00 Uhr Schondorf, St. Anna Hl. Messe zum Patrozinium der Kirche St. Anna

## **Freitag, 31. Juli – Sonntag, 02. August 2015**

Familienwochenende der Pfarreiengemeinschaft Utting-Schondorf  
Informationen und Anmeldung unter [www.pg-utting.de](http://www.pg-utting.de)

## **Samstag, 15. August 2015**

10:00 Uhr Utting, Mariä Heimsuchung Festgottesdienst zum Hochfest „Mariä Himmelfahrt“  
Segnung der Kräuterbuschen

## **Sonntag, 13. September 2015**

10:00 Uhr Schondorf, Hl. Kreuz Hl. Messe zum Patrozinium der Hl. Kreuz-Kirche

## **Sonntag, 20. September 2015**

10:00 Uhr Holzhausen, Bayer. Verwaltungsschule Hl. Messe  
anschließend Pfarrfest der Pfarreiengemeinschaft



## *Berufung entfalten*

*Das Ureigene entdecken*

*Dem ganz Anderen trauen*

*Das Geheimnis wahren*

*Die eigenen Talente erkennen*

*Auf die innerste Stimme hören*

*Dem Anruf Gottes folgen*

*Den heiligen Boden in sich aufsuchen*

*Die eigene Entwicklung bejahen*

*Das eigene Wachstum fördern*

*Den inneren Werdegang wollen*

*Sich locken lassen zum Aufbruch*

*Sich gerufen wissen ins Ungewisse*

*Sich führen lassen vom liebenden Gott*

*Gute Begleitung auf dem Weg haben*

*Den eigenen Weg wagen*

*Sich den Fragen stellen*

*Sich mehr auf die Kraft des Geistes verlassen*

*Die eigenen Stärken kennen*

*Die persönlichen Grenzen bejahen*

*Sich vom Unvermögen nicht lähmen lassen*

*Spüren, dass die Gnade Gottes mehr vermag*

*Eingestehen, was natürliche Voraussetzungen bedeuten*

*Weder blind noch blauäugig sein*

*Sich immer wieder neu anrufen lassen*

*Mit Herz und Verstand Antwort geben*

*Unbändiges Vertrauen haben*

*Sich an die erste Liebe erinnern*

*Das Ziel erneut ins Auge fassen*

*Sich nicht resigniert abfinden*

*Die Spannung annehmen zwischen*

*Ideal und Wirklichkeit*

*Sich immer neu einlassen auf den fragenden Christus*

*Die Phasen einer Freundschaft mit ihm durchleben*

*Vertrauen können, dass er zu mir steht und mich führt*

*Paul Weismantel*